

Alban Nikolai Herbst
über
Raymond Queneau: *Für eine Ars Poetica*¹

Nimm ein Wörtchen oder zwei
laß sie kochen wie ein Ei
nimm ne Messerspitze Sinn
und ein Stückchen Einfalt rin
setz es dann dem Feuer bei
kochs im lauen Technikbade
gieß die Rätselremoulade
salze es mit Sternlein feine
pfeffre es und dann zieh Leine
Wohin willst du dich vertreiben?
Schreiben willst du's? wirklich? schreiben?

Ach wie gut tut Spott mitunter! – einem jedem jedenfalls, der sich dauernd mit Gedichten beschäftigen muß. So ernst umgerührt, so überaus wichtig daherstolzierend kommen einem manche Metaphern vor, und immer – auch dort, wo sie, wie bei Celan, eine wirkliche Verletzung, im Wortsinn, *bedeuten* – behalten sie doch, wenn man nur mal den Kopf ins Licht dreht, etwas lächerlich Verschraubtes. Freilich ist, daß sich Lyrik dieser Gefahr und Gefährdung aussetzt, auch ein Teil ihrer Güte: Es ist ja nicht der geringsten Risikos das, sich verlachen zu lassen. So sind hermetische Gedichte aufs höchste ambivalent, mit gleichem ästhetischem Recht läßt sich an ihnen ebenso herzergreifend weinen wie köpferrauchend interpretieren... und dennoch auch: Je wichtiger sie genommen werden, desto befreiender kann es sein, sich nach Herzen über sie lustig zu machen. Denn kein Sprachgitter ist heilig, es ist immer bloß Zeichen- und Lautkonstrukt, und auch Rilkes Orpheus ist Produkt aus Sprachbeherrschung, Eitelkeit und Kombinationsspaß und keineswegs Sakrament. Gedichte entstammen nicht himmlischer Eingießung – die ja, recht betrachtet, allenfalls Durchflutung von Gammastrahlen, Alphateilchen und ähnlich Krebs erzeugendem sein kann... nun gut, es ist auch schon manchem ein Meteorit auf den Kopf gefallen, doch nur

¹ Deutsch von Ludwig Harig; zit.n. Der Literaturbote Nr. 14, Juli 1989; Rechte (Ue) bei Ludwig Harig

selten war der danach selten platter als vorher -, -- Gedichte, will ich sagen, sind *gemacht*. Es wird vergossen, nicht empfangen, nämlich Tinte oder aufs Maschinenband applizierte Farbe, und nicht Seele. Aus kleinen stählernen Lettern klackert das drauf aufs Papier oder ist schon von allem Beginn an digitalisiert... okay, es soll auch Dichtertinnen geben, die heute noch lieber das Fuhrwerk nutzen als ein Auto, jedenfalls für Poesie. Beim Samstagseinkauf sehen freilich auch die das anders. Doch je zeitgenössischer sie sind – nicht in den Mitteln, sondern rein unterm Blickwinkel ihres Personalausweises -, und je weniger Kulturdistanz wir deshalb zu ihnen einnehmen können, um so größer ist die Gefahr, daß wir in unserer ganzen Kunstbetrachtungswürde mehr oder minder beulenspiegelt werden. Es läßt sich nämlich oft tatsächlich nicht sagen, ob etwas Neues entstanden sei, das eigenen, vielleicht erst werdenden künstlerischen Regeln folgt, oder ob, daß eben so etwas hier der Fall sei, bloß Scharlatanen zum Vorwand dient, ein in Wahrheit gräßliches Zeugs unter uns halbgebildete Leute zu bringen. Und voll echter Bewunderung, wenn auch, im Innern, meist nicht ganz so sicher, begaffen wir Neue Kleider von Kaisern, die erst der Betrieb – und oft im Nachhinein - inthronisiert. Wer mag sich schon blamieren? Aus diesem Grund fließt im Avantgardehandel sehr viel Geld. Wirklich ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß oft erst die Rendite, die er abwirft, einen Künstler macht.

Ich gebe gerne zu: Solche Mutmaßungen sind reaktionär. Allein, das nimmt ihnen ja nicht ihre mögliche Wahrheit... wohlgermerkt: *mögliche*! Nicht jede schlafende Andromeda ist ein Betrug, nicht jede schwarze Milch Bedeutungshudelei, nicht jeder ungewöhnliche Zeilenbruch schamlos ausgeführte Unfähigkeit. Jeder dritte aber gewiß. Aber weil wir nicht wissen, wo zu zählen beginnen, und weil wir nicht ausgeschlossen sein möchten, klatschen wir auf einszweidrei.

Raymond Queneau, gestorben 1976, war selber Avantgardist und spielte seinerseits gerne mit Sprache, - wußte also, wovon er schrieb. Die kleine *Ars Poetica* – schon das eine wundervolle Frechheit, die lyrische, glossenartige Miniatur zum ästhetischen Grundlagenwerk titeleiend überhochzumetzen – ist auf deutsch 1960 in Max Benses Zeitschrift „Augenblicke“ erschienenen, die für informationstheoretische, semiotische Texte, vor allem aber auch dafür berühmt und berüchtigt war, rein von Maschinen erzeugte Dichtungen zu publizieren. So macht sich das Gedicht also nicht zuletzt lustig über die eigne Fraktion.

Doch ist Queneaus Text nicht bloß purer Spott, sondern obendrein auf eine sehr vornehme Weise moralisch: Sollte einem nicht schon der Stolz verbieten, gequirte Eier als lyrische Enigmen zu verkaufen? So fragt er und stellt fest, das bißchen technische Vorturnerei, dessen die poetische Täuschung bedarf, ist zu lau, als daß sie sich auch nur unter sportlichem Gesichtspunkt lohne - und das ganze Produkt hinterher derart müde, daß Leine ziehen muß, wer nicht gähnen will.... und zwar der Autor allen voran. Ist ein Fetzen Lyrik so etwas, ist es auch nur den geringsten Verlust an Selbstachtung wert? Hast du das nötig, du Dichter? hämt Queneau, da von schreibst du doch, wenns sein muß, von der Stange... Es ist viel zu erbärmlich leicht, den Leuten Ulen für Brot zu verkaufen! Laß es sein und geh einer sinnvollen Tätigkeit nach. Oder keiner. Bleib einfach sitzen und unbehelligt von deinem eigenen schlechten Geschmack.

Nimm ein Wörtchen oder zwei
laß sie kochen wie ein Ei
nimm ne Messerspitze Sinn
und ein Stückchen Einfalt rin
setz es dann dem Feuer bei
kochs im lauen Technikbade
gieß die Rätselremoulade
salze es mit Sternlein feine
pfeffre es und dann zieh Leine
Wohin willst du dich vertreiben?
Schreiben willst du's? wirklich? schreiben?